

insbesondere mittels Einstellung der Arbeit auf. Allein wie stellt sich die Verhältnisse?

Um Verabredungen und Vereinigungen wegen Einstellung der Arbeit aufrecht zu erhalten, können die Arbeiter einer gewissen gegenseitigen moralischen Einwirkung, einer Kontrolle entbehren nicht entbehren. Sie wissen, daß viele unter ihnen leicht geneigt sind, fahrlässig zu werden, sobald die durch den Streik herbeigeführte Entbehrung hart wird. Es erscheint ganz natürlich, daß sie sich zusammenfinden, zusammengeben, zusammensetzen, daß sie an den Eingängen der Fabrik beobachten, ob jemand aus ihrer Klasse auf sein Ich mehr als auf die Interessen der Gesamtheit bedacht, heimlich die Arbeit fortsetze.

Da erscheint kraft der bürgerlichen Polizeistrafgewalt eine Verordnung, die alles unbefugte Stehenbleiben, Hin- und Hergehen und sonstiges zwecklose Verweilen auf den an dieselben angrenzenden offenen Grundstücken, insbesondere in der Nähe der Fabriken und der Zugänge zu denselben, namentlich in den Stunden vor Beginn und Ende der Thätigkeit in den Fabriken unterjagt.

Die Polizei wacht über die Interessen des Bürgertums, denn sie ist seine Polizei, nicht die der Arbeiter.

So läuft ein Streik wie der andre zu Ungunsten der Arbeiter aus. Er entspricht also keineswegs den Zwecken des Arbeiters und der Herzog von Ursel, der Statthalter des belgischen Hennegau, traf den Kern der Sache mit seinen Worten: „Die Arbeiter haben kein andres Recht als das der Arbeitseinstellung und eine Arbeitseinstellung ohne Nutzen ist für sie zuzufügen ein Unflin.“

Solange die Arbeiterproteste sich auf Verammlungen, auf Zeitungartikel und Petitionen, auf friedliche Aufzüge und Streiks beschränken, finden sie kein Gehör. „Das geht vorüber.“

Angesichts der geschilderten Zustände kann es nicht wunder nehmen, wenn viele Streiks verloren gehen, man muß sich wundern, daß die Arbeiter trotz aller Schwierigkeiten noch manchen Streik gewinnen.

Korrespondenzen.

Nachen. Die am 27. Oktober in Geleitkirche abgehaltene Bezirksversammlung war im Gegenlage zu früheren schwach besucht. Von den in Geleitkirche stehenden neun Kollegen hatte keiner der an sie ergangenen Einladung Folge geleistet. Derselben fühlen sich jedenfalls in ihren „glänzenden Lebensstellungen“ so sicher, daß sie den Verband mit seinen humanitären Bestrebungen ergaben entbehren zu können. Der Rechenschaftsbericht glaubt, daß im dritten Quartal 98 Mitglieder insgesamt 1381,70 Mk. steueren, ausgegeben wurden 1152,03 Mk., so daß 300 Mk. an den Kassastellern abgehandelt werden konnten. Bei dieser Gelegenheit war die erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß die in letzter Bezirksversammlung an die Restanten ergangene Mahnung gute Früchte gezeitigt hat. Als Ort der nächsten Bezirksversammlung wurde Jülich gewählt. Es folgte eine Aussprache über die vor einiger Zeit im Corr. enthaltene vorwurfsvolle Notiz aus Düren gegen einzelne Vorstandsmitglieder, welche damit erledigt wurde, daß der Vertrauensmann von Düren erklärte, darin zu weit gegangen zu sein. Unter Verschiedenem wurde das Zirkular des Gauvorstandes, betr. Regelung des Gauaufschusses bet. Konditionslosigkeit, wonach

zur Bezugsberechtigung ein einmaliger Beitrag geleistet sein muß, besprochen. Diese Maßregel wurde allgemein als eine Härte bezeichnet und beschloffen, den Elberfelder Protest, welcher in Nr. 124 des Corr. enthalten ist, auch zu dem unfruchtbar zu machen. Seitens des Vertrauensmannes von Düren wurde namens der Dürener Mitgliedschaft der Wunsch geäußert, auch dieses Jahr wieder ein Flugblatt gegen die übermäßige Belegungsanhäufung verbreiten zu können, zu welchem Behufe der Vorstand sich mit dem Gauvorstand in Verbindung setzen soll.

Dessau. Die am vergangenen Sonnabend hier abgehaltene Ortsvereinsversammlung beschäftigte sich u. a. mit der Angelegenheit des in diesem Jahre zum zweitenmale wegen Keiten ausgehlossenen Paul Schoeps und verfügte die Veröffentlichung dieses Falles, weil es genanntem Herr verzeihen, nachdem er Dessau nach gewissen „Unregelmäßigkeiten“ verlassen hatte, sich in Kassel in der dortigen Druckerei des Arbeiterblattes als Seger (natürlich auch als Mitglied) einzuführen. Da die dem pp Schoeps sehr häufig eingetragene Rücksicht von diesem aus schändlichste Mißbrauch worden ist, sah sich der Ortsverein genötigt, über Herrn Schoeps diese Mitteilungen zu machen.

ek. Gernsbühl. 5. November. In der Buchdruckerei von G. Winter (im vorigen Jahre von Stolpen nach hier verzogen) konnten trotz verschiedener Anstrengungen die Gehilfen keine tarifmäßigen Zustände herbeiführen. Außer anderen Unzulänglichkeiten war es hauptsächlich die Nichtbezahlung der Feiertage, welche die drei hier in Kondition stehenden Gehilfen veranlaßte energisch vorzugehen. Als am vorigen Sonnabend der Feiertag wieder abgezogen wurde, nahmen die Gehilfen das Geld nur mit Vorbehalt und der Maschinenmeister verweigerte die an diesem Abende verlangten Ueberstunden. Am Montag wurde der Vertrauensmann beim Prinzipale vorstellig und erklärte demselben, daß bei Nichtbezahlung des Feiertages sofortige Arbeitseinstellung erfolgen könnte. Die Gehilfen erhielten darauf zwar ihren tarifmäßigen Lohn, aber auch gleichzeitig die Kündigung. Zu erwähnen ist noch, daß seit 1. November die Frau eines Buchbinders als Segerin beschäftigt wird und zwei Lehrlinge, von denen einer noch nicht 15 Jahre alt, abends allein Ueberstunden machen müssen.

Königsberg i. Pr. Die Herren Vorstände von Buchdrucker-Druckmaschinen, welche freie Arztbesuch haben, werden hierdurch höchlichst erwidert, etwaige Jahresberichte, Statuten usw. an Buchdrucker J. Cuespiel, Königsberg i. Pr., Stripfelstraße 1, freundschaftlich einzuliefern.

... Döbshüt. Das Anlegen gehört zu den Obliegenheiten des Maschinenmeisters, entschied ein Gewerbegerichtsausschuß auf Anrufen des Gewerbegerichtes seitens eines Kollegen, welche Auffassung als bürokratisch bezeichnet und bekämpft werden muß. Leider suchen sich viele Geschäfte Maschinenmeister, welche das Anlegen selbst verrichten und die Kollegen tragen oftmals durch das Anlegen resp. Funktionieren sogar aus freiem Antriebe, trotzdem das Mädchen hierfür vorhanden ist, selbst an solchem Urteile die Schuld. Soll es da vielleicht wunder nehmen, wenn von Seiten des Prinzipals oder Faktors das Anlegen befohlen wird? Es wäre zu wünschen, daß sich die betreffenden Kollegen das Urteil als Mahnung annehmen möchten, ihre Kondition als Maschinenmeister zu behaupten und nicht freiwillig oder gezwungen mit

dem Einlegemädchen zu tauschen. Vielleicht könnten sonst dem willfährigen Arbeiter noch ganz andere Einrichtungen zugemutet werden.

Kendzburg. im November. Am 1. Dezember feiert unser treues Verbandsmitglied, Kollege Th. Heineking, sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Aus Anlaß dessen beabsichtigen die hiesigen Kollegen dem Jubilär ein Ehrengedicht zu überreichen sowie am Vorabend des Festes einen Kammers zu veranstalten. Wärend Bekannten des Jubilärs dürfte ein kurzer Auszug aus dessen Lebenslauf interessieren: Th. Heineking, geb. am 13. Juni 1830 zu Altona, trat am 1. Dezember 1845 bei Köbner (Alt. Nachr.) in die Lehre, kam 1850 zum Militär, wurde 1851 bei Auflösung der sächsisch-hollsteinischen Armee entlassen, konditionierte dann in Altona und Hamburg, ließ sich 1855 bei der englisch-deutschen Armee anwerben und wurde nach Kleinasien eingeschifft, von wo er 1857 nach Deutschland zurückkehrte. Hierauf trat H. in Kendzburg bei Wendel (Kendsb. Wochenbl.) in Kondition, verließ aber diese Stadt wieder von 1866 bis 1873, in welchem Jahr er nach Kendzburg zurückkehrte und bis heute hier verblieb. H. hat es verstanden sich die Liebe und Achtung seiner Kollegen wie auch des Kendzburger Publikums zu erwerben.

Heisen. 6. November. Bezüglich des Berichtes in Nr. 128 des Corr. aus Lindeburg verzichten wir auf eine Entgegnung an dieser Stelle, werden dagegen Veranlassung nehmen, an geeignetem Ort, also in der nächsten Bezirksversammlung, unser Verhalten auf der Harburger Bezirksversammlung zu rechtfertigen. Das Interesse des Verbandes steht uns höher als unser eignes, weshalb wir die unerschrockenen, teils rein persönlichen Auseinandersetzungen im Corr. unterlassen. G. E. L. R. F.

Aus England. Der 191. Quartalsbericht der Londoner Sepergesellschaft legt wiederum deutlichen Beweis von den ungünstigen Verhältnissen im englischen Buchdruckgewerbe ab. Nicht weniger als 1466 Mitglieder erhielten im letzten Quartal Arbeitslosenunterstützung und die für diesen Zweck verausgabte Summe belief sich auf rund 3969 Pfd. Sterl. Dadurch hat die Sepergesellschaft auch im vergangenen Quartal ein Defizit von 618 Pfd. Sterl. aufzuweisen. — Die arbeitslosen Mitglieder haben zu dem im Februar tagenden Delegiertenversammlung eine Resolution eingereicht, nach welcher diejenigen Mitglieder, welche Ueberzeit arbeiten, für jede Stunde zwei Pence an die Vereinstafel abliefern sollen. Auf diese Weise würden der Verbandskasse jährlich 10000 Pfd. Sterl. zugeführt. Damit glauben die arbeitslosen Kollegen der Ueberarbeit einen Damm aufzuwerfen. Beim Stande der hiesigen Verhältnisse hat aber dieser Vorschlag, welcher statutengemäß einer Urabstimmung unterliegt, fast gar keine Aussicht auf Annahme. Man bereitet auf schon ernstlich der in verschiedenen Establishments herrschenden Ueberzeit ein Ende. Ferner hat die Sepergesellschaft in Anbetracht des andauernden schlechten Geschäftsganges mit 4706 gegen 2059 Stimmen eine Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung auf sechs Wochen und gleichzeitige Erhöhung der Beiträge von 1 Schill. 3 Pence für die gleiche Periode bewilligt. Es wird faktisch im Interesse der arbeitslosen Kollegen sehr viel gethan. — Nach einer von der Regierung veröffentlichten Statistik über die Sterblichkeit in den verschiedenen Berufsweigen stehen die Buchdrucker in dieser Hinsicht auf einem sehr hohen

„Schweden“ = Jubiläum.

„Laendsticker utan svavel och phosphor“ traten vor fünfzig Jahren auf den Plan, es wurde zu jener Zeit in Zündföping der Grundstein zur ersten Fabrik gelegt — im Jahr 1881 schloß man das Erträgnis dieses Establishments auf 3 1/2 Mill. Mart.

Dem Begründer der Industrie, Karl Ludv. Ström, wurde noch bei Lebzeiten ein Denkmal gesetzt, das ihn als Vater dieser Erfindung und als Wohltäter der ganzen Bevölkerung preist. Das erste ist nicht zureichend. Die Idee der Fabrikation schwefelreiner Zündhölzchen ging von dem Prof. der Chemie Anton Schrötter in Wien, dem Entdecker des amorphen Phosphors, anfangs der vierziger Jahre aus.

Ein Artikel von Dr. Ludwig Karel-Wien (Zrf. Jtg.) knüpft an vorstehendes die Geschichte der Streichhölzchen, die wir hier im Auszuge folgen lassen.

Vor allem handelte es sich darum, eine Mischung zu finden, deren Bestandteile sich so festig verbinden oder, wie die Chemiker sagen, eine so große Affinität zu einander haben, daß ihre Vereinigung unter Feuererscheinung vor sich geht. Der Entdecker eines solchen Gemisches ist Claude Louis Berthollet (1748 bis 1822), er fand, daß chloraures Kali die konzentrierte Schwefelsäure unter bedeutender Wärmeentwicklung zerlegt. Der Ueberrest der Zündföpinger Spreßlinge bestand demnach aus einem dünnen Holzstückchen, an dessen Spitze sich etwas chloraures Kali und Schwefel befand. Dieses tauchte man in die betreffende konzentrierte Schwefelsäure; beim Herausnehmen entzündete sich der Schwefel. Diese Urform der heutigen Zündhölzchen (Zündfeuerzeuge) hatte manningfache Uebelstände im Gefolge, sie erhielt sich aber mit verschiedenen Modifikationen bis zum Beginne der dreißiger Jahre uners Jahrhunderts. Vor etwas mehr als sechzig Jahren wurden die ersten Zündhölzchen, deren Köpfe aus Phosphor und chloraurem Kali bestand, in die Welt gesetzt. Die Person desjenigen, der diesen zündenden Gedanken zur That werden ließ, ist in mythischer Dunkel gehüllt. Angeblich wurden sie von einem Studenten

während seiner Gefangenschaft auf dem Hohen-Asberg erfunden. Dieses Leuchtstäbchen der modernen Industrie, das aus dunklen Kerkermauern seinen Flug um die Erde nahm, brauchte allerdings bloß gerieben zu werden, um sich zu entzünden. Sehr oft that es noch ein übriges — es explodierte mit Heftigkeit. Aus diesem Grunde war seine Einführung in einigen Staaten verboten; erst seit dem Jahr 1835 kann man sich seiner bedienen, ohne vorher Testament gemacht zu haben.

Manche uralt Art, Feuer zu machen, bedurfte allerdings auch einer würdigen Vorbereitung auf ein mitunter sehr unseliges Ende, so die Methode, sich dieses Element direkt aus einem Vulkan zu holen. Nach A. v. Humboldt wurden zwanzig Jahre nach dem Ausbruche des Vesuvius noch Späne an demselben entzündet. Auf Paval ist ein feuerpeleider Berg, „Die Hölle von Maslava“, dessen glühende Lava Jahrhunderte hindurch verwendet wurde. Dort, wo die Natur keinen derartigen Ofen etabliert hat, griffen die Leute zum Stein und schlugen Funken daraus, welche sie mit dem Zunder aufschlugen. Noch im vorigen Jahrhundert war ein derartiges Feuerzeug im Gebrauche, welches unseren Kinderpistolen ähnelt, in deren Pfanne der getrocknete Hausschwamm lag, der durch den niederfallenden Hahn entzündet werden sollte. Die Manier, nach welcher Archimedes die gegnerische Flotte in Brand steckte — mittels Brenngläser — hat sich sehr lange erhalten. Daß der alte Grieche kein schlechtes Mittel wählte, lehrt uns das Beispiel eines Pöhlsters, der vor hundert Jahren mit einem Brenngläse von 86 Centimeter Durchmesser und über 2 Meter Brennweite im Stande war, Metalle zu schmelzen und feuchtes Holz in Brand zu setzen.

Den Flammen, welche die französische Revolution entzückten, ging in Paris die Erfindung eines Lichtes voraus, das durch den elektrischen Funken erzeugt wurde, wenn er Wasserstoff passierte. Auf dieser Entdeckung fußte die im Jahr 1823 von dem Zener Professor Döbereiner konstruierte Zündmaschine, bei welcher der Wasserstoff durch den Platinschwamm in Verbindung mit Luft glühend gemacht wird. An ihr entzündete sich Goethe

seine Pfeife; unter den Reliquien der anderen deutschen Dichterkürsten fehlt dieses Feuerzeug, weil es — des Platinschwammes wegen — zu teuer war.

Damit wären wir wieder zur Aera der Reibhölzchen zurückgeführt.

Warum die gewöhnlichen, schwefelhaltigen den Schwedischen weichen mußten, hat namentlich seinen Grund in der Giftigkeit des Phosphors, den sich die ärmsten Selbstmörder auf diese Weise am leichtesten verschaffen. Die Schwedischen, welche zu den geriebsten Dingen der Welt gehören, sind viel klüger; bei ihnen hat sich der Phosphor an der Reibfläche der Schachtel etabliert. Außerdem könnte sich damit kein armer Sünder ins Jenische befördern, selbst wenn er hundert solcher Schachteln in kochendes Wasser gäbe, weil der hier imprägnierte, sogenannte amorphe Phosphor überhaupt nicht giftig ist. Der Umstand, daß ein achtlos weggeworfenes Hölzchen für sich keinen Schaden anrichten kann, weil es sich nur an seiner eignen Schachtel entzündend läßt, hat — wie die Ausweise der Versicherungsanstalten gegen Brandschäden bezeugen — seit der allgemeinen Verbreitung der hölzernen Schweden (seit den 70er Jahren) die Zahl der Feuersbrünste bedeutend reduziert.

Wenig Fabrikationszweige zeigen so deutlich wie dieser den Umjüngung, welchen der maschinelle Betrieb hervorbringt. Vor diesem machte sich bald einer eine kleine Zündwarenfabrik; es wurde immer ein Hölzchen in die Lösung eingetaucht, heute vollführen diesen Vorgang Maschinen, die 5000 bis 6000 Stäbchen in einer Minute 3 bis 4 mal mit der Masse tränken. Es können darum sehr nur jene Establishments reuifizieren, welche billiges Holz und wohlfeile Wasser- und Menschenkräfte zur Verfügung haben. Nirgends sind diese Bedingungen in so ausreichendem Maße erfüllt als in Schweden. Während von hier im Jahr 1865 nur 120000 Kilogramm dieses Artikels exportiert wurden, beträgt die Ausfuhr jetzt mehr als das Mehrfache. Die Fabrik von Zündföping produziert allein ebensolche wie die 26 anderen des Landes, nämlich für sieben Millionen Mart jährlich. Sie beschäftigt selbst nahezu 1500 Arbeiter.

